

Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

Thema: Marina Weisband (Autorin und ehemaliges Mitglied des Bundesvorstands der Piratenpartei) und Christiane Hoffmann (stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung und stellvertretende Leiterin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung) zu Debattenkultur und Demokratiekompetenz in Deutschland.

Intro: Hier kommt Politik mit guten Folgen. Sie hören „Aus Regierungskreisen“, den Podcast der Bundesregierung. Heute moderiert von Joël Kaczmarek.

Joël Kaczmarek: Hallo Leute und herzlich willkommen zu einer neuen Folge „Aus Regierungskreisen“. Ich bin Joël Kaczmarek und sag mal, geht's dir genauso, dass eigentlich nichts über ein gutes Streitgespräch geht? Lange lebe die Debattenkultur, kennen wir doch irgendwie alle, oder? Also so diese Gespräche, wo man ein Stück weit vorankommt, wo man was gelernt hat, wo man sich vielleicht aber auch mal ein bisschen gerieben hat, etwas gestritten, etwas debattiert. Irgendwie ist das ja heutzutage ziemlich kompliziert geworden, auf eine Art. Gerade wenn es so um Demokratie, um Politik geht, ist das gar nicht mehr so einfach. Und hey, dieser Podcast hier hat ja nicht nur den Gedanken, dass wir euch mitnehmen in den Maschinenraum der Bundesregierung, sondern natürlich auch mal darüber zu sprechen, wie reden wir eigentlich gemeinsam über Politik und wie kann das aussehen. Das wollen wir uns heute mal zum Thema machen und haben uns zwei tolle Gäste dafür eingeladen. Ihr wisst, wir haben immer tolle Gäste. Heute ist das zum einen die liebe Christiane Hoffmann. Und Christiane ist seit Januar 2022 die erste stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung und die stellvertretende Leiterin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Also die kennt sich mit Kommunikation aus. Wenn sie nicht weiß, wie man erzählt, debattiert und sich austauscht, dann weiß ich auch nicht. Und zum Zweiten haben wir auch die liebe Marina Weisband mit am Start. Marina ist Diplom-Psychologin, arbeitet für das Projekt „Aula“ und dort hilft sie nämlich, die Demokratiekompetenz von Jugendlichen mithilfe einer Online-Plattform und didaktischer Begleitung zu stärken. Also auch sie beschäftigt sich ganz intensiv damit, wie wir eigentlich besser [...] über Politik und Demokratie reden können. Die beiden machen noch ganz viele andere Sachen, vielleicht hören wir das auch gleich noch im Gespräch, aber vor allem sind wir heute ja mal neugierig zu hören, wie ihr Blick auf dieses Thema ist. Wir haben uns einen schönen Titel überlegt, eigentlich haben wir den geklaut, wenn wir ganz ehrlich sind. Für diese Folge haben wir uns nämlich verschrieben, dass wir das nennen: „Demokratie und Debatte - Der oder die andere könnte ja Recht haben“. Der Hintergrund ist, das war auch der Titel einer Diskussionsrunde beim Demokratiefest in diesem Jahr, bei dem die beiden Damen teilgenommen haben. So und sag mal Christiane, was findest du daran spannend, also wenn du das so hörst und dich auch nochmal zurückerinnerst ans Demokratiefest, was wir ja, wie gesagt alle ganz, ganz wichtig finden, was macht dieser Gedanke mit dir?

Christiane Hoffmann: Ja, ich fand es toll, dass viele junge Leute da waren und sich auch beteiligt haben an der Diskussion. Dass sie wirklich selber Fragen gestellt haben, die auch für mich schon zeigen, dass sie sich wirklich Gedanken gemacht hatten zu dem Thema. Wo es auch wahrnehmbar war, dass es auch Sorgen und Beunruhigung gibt zu dem Thema „wie sprechen wir miteinander und wie prägen soziale Medien den politischen Diskurs“. Also das war für mich eigentlich das Tollste.

Joël Kaczmarek: Wir können ja mal mit dem Thema Meinungsfreiheit [...] starten, weil das, was du gerade beschreibst, Christiane, ist ja auch, dass es so ein gewisses Vertrauen braucht in, ich sag mal, das "Drumherum", dass man eigentlich guten Gewissens seine

Meinung äußern kann. Ich war echt baff, ehrlich gesagt, als ich gelesen hab, im letzten Jahr gab es eine Studie, die sagte, dass in Deutschland nur 40% der Meinung sind, dass sie ihre Meinung frei äußern können. Das ist ja irgendwie eine krasse Zahl. Woher kommt das? Woher haben wir so ein Problem mit der Meinungsäußerung in Deutschland?

Christiane Hoffmann: Ich glaube jetzt in Wahrheit nicht, dass es um Meinungsfreiheit in dem Sinne [...] von Meinungsfreiheit, die im Grundgesetz geschützt ist, geht. Das ist ja klar. Es gibt in Deutschland keine staatliche Zensur und ich glaube auch nicht, dass es das ist, was die Menschen meinen, wenn sie sagen, sie haben das Gefühl, sie können ihre Meinung nicht frei äußern. Sondern es geht, glaube ich, darum, dass sie Angst haben vor den Reaktionen der Menschen, Angst haben vor einer Aggression der Debatte, Angst haben vor einer Ächtung, wenn man bestimmte Meinungen äußert. Da hat sich schon sehr stark was geändert in unserem Kommunikationsverhalten und auch in der Wahrnehmung von Kommunikation. Debatten sind aggressiver geworden, es geht stärker ins Persönliche hinein und deshalb haben eben Menschen das Gefühl, wenn ich das jetzt hier sage, dann werde ich niedergemacht, dann werde ich dafür geächtet, dann wird das moralisiert. Ich glaube, das ist der Grund, warum Menschen das Gefühl haben, sie können ihre Meinung nicht frei sagen.

Joël Kaczmarek: Marina, deckt sich das eigentlich auch so mit deinen Beobachtungen? Es gibt ja manchmal dieses geflügelte Wort „man kann ja gar nichts mehr sagen“. Ich glaube, Gendern ist ein Thema, was sehr viele Menschen verunsichert hat und beschäftigt. Also dass man das Gefühl hat, wenn ich etwas falsch formuliere, dass es dann problematisch ist. Im Bereich von Rassismus gibt es ganz viele Dinge, die heutzutage zu beachten sind. Begriffe werden auch aufgeladen. Wenn wir mal an sowas wie „Querdenker“ denken, das hat ja früher gar keine Bedeutung gehabt. Das war ja was Positives. Dann kam Corona und auf einmal zack - hat's so eine Aufladung. Also ist die Erklärung, die Christiane gerade hatte, auch eine, die du erlebst? Oder woran liegt es vielleicht, dass [sich] Leute mit dem Thema Meinungsäußerung [...] heutzutage ein bisschen schwieriger tun oder Ängste haben?

Marina Weisband: Ja, ich glaube auch, dass wir in Deutschland nicht ein Problem mit Meinungsfreiheit haben. Ich glaube nicht, dass die Menschen denken: „Oh, wenn ich jetzt was Falsches sage, dann könnte ich ins Gefängnis dafür kommen.“ Das ist Meinungsfreiheit. Ich glaube, wir haben in Deutschland eine Verunsicherung über sich wandelnde Werte und Normen. Die Leute, die oft sagen: „Man darf ja gar nichts mehr sagen“, haben eigentlich kein Problem mit der Beschränkung ihrer Meinungsfreiheit. Sie haben ein Problem mit der Meinungsfreiheit anderer. Und sie haben sozusagen das Problem, dass andere ihre Meinung zu dem, was sie gesagt haben, dann auch äußern können. Und das geht in zwei Richtungen. Die sind ein bisschen schwer zu unterscheiden. Denn manchmal sagt jemand einfach etwas Rassistentes und dann sagt jemand anderes: „Hey, das, was du gesagt hast, war rassistisch“ und dann sagt er: „Man darf ja heute gar nichts mehr sagen“. Und nein, man darf es schon sagen, man outet sich halt einfach als Arschloch und davor haben Leute Angst. Das andere ist aber, manchmal sagt man Dinge, die man für ganz harmlos hält und dann wird man aber plötzlich als Rassist beschimpft und sozial geächtet. Das passiert aber weniger im privaten Umfeld, sondern das passiert meistens auf Social Media. Das hat auch Gründe, wenn wir gleich über Social Media reden, warum das so funktioniert, wie es funktioniert. Aber da gibt es dann wirklich auch Mobs, die selbst wohlmeinende Leute richtig fertig machen, sozusagen über Gebühr. Das heißt, das geht über verdiente Konsequenzen hinaus. Weil es das beides gibt, sozusagen die Überreaktion, aber auch die völlig angemessene Reaktion auf »Du verhältst dich wie ein Arschloch«, ist es sehr schwer, über das Thema differenziert zu reden. Weil man entweder auf der Seite ist, man sollte alles sagen dürfen und niemand darf einem sagen, dass man schlecht war, oder man ist auf der Seite „Wir müssen als Menschen immer darauf achten,

was unsere Worte und unsere Sprache tun und jeder, der das nicht tut, ist abgrundtief böse.“ Ich glaube, irgendwo dazwischen ist ein vernünftiger, gesunder Diskurs.

Joël Kaczmarek: [...] Ich habe mal ein Gespräch geführt mit einer Dame, die sich genau auf dieses Thema Rassismus und Diversität spezialisiert hat, und die hat's mal in einem ganz schönen Bild ausgedrückt. Ich überleg grad so, ob man wirklich ein Arschloch ist, wenn man rassistische Dinge sagt, weil eigentlich hast du das ja auch grad ganz schön hervorgehoben. Manchmal sagt man vielleicht rassistische Dinge, oder etwas, das jemand als rassistisch empfindet, merkt's aber gar nicht. Das heißt, die Intention spielt eigentlich eine Rolle. Diese Dame hat mir so ein schönes Bild mit an die Hand gegeben, die hat gesagt: „Stell dir folgende Situation vor: Du bist auf dem Parkplatz nach dem Einkaufen, schiebst deinen Einkaufswagen zurück und während du zurück zu deinem Auto läufst, fährt dir einer mit dem Auto über den Fuß. Du hüpfst dann, schmerzerfüllt, sagst „Au, Au, Au“, die Person steigt aus und sagt: „Oh Mensch, Entschuldigung, das tut mir aber leid. Haben sie sich verletzt?“ So, das wäre der normale Weg, wie man es hat, wenn man sich sozusagen körperlich was verletzt. Bei der gesprochenen Sprache ist es manchmal ähnlich, da sagt derjenige vielleicht auch „Au, Au, Au“ und hüpf mit dem Fuß und sagt: „Das, was du gerade sagst das trifft mich“, aber irgendwie wird es nicht so anerkannt als etwas, das gleichwertig wehtun kann, nur halt auf der emotionalen Ebene. Das ist super interessant, du arbeitest ja gerade auch mit jungen Menschen und sensibilisierst für solche Themen. Was hast du denn gelernt, wie man das schafft, dieses Verständnis zu schaffen, dass es gar nicht so sehr um Verurteilung einer Äußerung geht, sondern eigentlich eher zu zeigen, das, was du gerade gesagt hast, ist wie über den Fuß fahren, nur für mein kleines Herz, können wir da bitte noch einen Weg finden.

Marina Weisband: Das ist ein schönes Bild. Ich glaube, eine der ersten Sachen, die wir anerkennen müssen, ist, nicht du bist Rassist, sondern das, was du gesagt hast, ist rassistisch. Die Handlung von den Menschen trennen. Denn Menschen sind in den seltensten Fällen einfach durch und durch Rassisten. So, das ist was sie sind. Es gibt ein paar, die haben das wirklich zu ihrer Lebensaufgabe erkoren. Aber die meisten machen ab und zu Rassismen. Ich auch, weil ich auch in einer Gesellschaft aufgewachsen bin, die über so lange Zeit rassistische Bilder hatte. Die Oma meines Mannes hat noch gesagt, es sei doch kein Muselmann, der das nicht lassen kann, wenn Kinder Kaffee getrunken haben. Wir kommen alle aus einer Gesellschaft, die sexistisch ist, die rassistisch ist, die antisemitisch ist. Wir bessern uns alle und wir lernen. Das heißt, auch ich bin nicht davor gefeilt, zum Beispiel manchmal Bilder in meinem Kopf zu haben, die antisemitisch sind, obwohl ich Jüdin bin. Und deswegen ist es super wichtig, nicht zu sagen, du bist Antisemit, weil das ist das, wovor wir alle am allermeisten Angst haben. Du bist Antisemit, du bist Rassist, du bist Sexist. Das wollen wir vermeiden, das heißt, das blocken wir ab. Das heißt aber auch, wir ignorieren dann Dinge, die wir selbst machen, die in die Richtung gehen. Ein entspannterer Umgang, ein „Hey, das hat mir gerade wehgetan“ oder „Hey, wusstest du, dass dieses Wort den Hintergrund hat? Fun Fact.“ Ohne Aggression, ohne Verurteilung, sondern einfach mit „Hey kurzer Hinweis“ würde uns so viel weiterbringen in unserem eigenen Lernen und Wachsen. Wobei ich aber auch einschränkend sagen muss, wenn ich jetzt nicht weiß wäre und diese kleinen Verletzungen aufgrund meiner Hautfarbe jeden einzelnen Tag bekommen würde und irgendwann wirklich kein Geduldssaden mehr dafür hätte, das alles super sachlich und freundlich zu erklären [...]. [Da] kann ich den Leuten auch keinen Vorwurf draus stricken, wenn man dann einfach wütend wird. Denn verletzte Menschen schlagen auch um sich.

Christiane Hoffmann: Aber für mich passt das, was du jetzt sagst, eigentlich nicht zusammen mit dem Arschloch von vorhin, weil da hast du im Grunde genau das gemacht, dass du gesagt hast: „Ja, Rassist, Arschloch“ ganz auf der persönlichen Ebene.

Marina Weisband: Ist völlig richtig und das ist die Art, wie ich selbst falsche Bilder im Kopf trage, mit denen ich eigentlich nicht einverstanden bin. Das war ein gutes Feedback und ich nehme es mir an und achte in Zukunft darauf, das anders auszudrücken.

Joël Kaczmarek: Ja, aber da merkt man ja auch, es ist gar nicht so einfach. Vor allem, Christiane das wird ja wahrscheinlich auch dich sehr viel beschäftigen, wenn wir uns Social Media angucken. Das ist ja so das Brennglas auf all dem, also da passiert ja ganz viel Mobbing, da gibt's Shitstorms, da ist ganz viel los. Dann haben wir noch das andere Thema, wo wir gerade über Vertrauen reden, viele Menschen vertrauen auch Social Media und den klassischen Medien gar nicht mehr so. Magst du mal beschreiben, was das eigentlich so mit dir und deiner Arbeit macht, also welche Überlegungen stellst du an, wenn du diese Medien eigentlich nutzen willst, aber gleichzeitig mit so einer Problematik konfrontiert bist?

Christiane Hoffmann: Für uns als Regierung ist wirklich die allergrößte Frage: Wie können wir Menschen erreichen? Wie können wir erreichen, dass sie uns zuhören, dass sie uns vertrauen, sich natürlich gerne eine eigene und auch gerne ablehnende Meinung zu dem, was wir so mitzuteilen haben, bilden. Aber dass sie überhaupt zuhören, dass sie auf unsere Kanäle kommen und dass wir da nicht entweder Desinteresse oder Ablehnung haben. Weil die Art, wie politische Debatten geführt werden, ganz viele Menschen zunächst einfach mal abschreckt. [...] Wir haben diese Politikmüdigkeit, die Nachrichtenmüdigkeit. Also viele Menschen wollen sich damit einfach nicht beschäftigen und dann haben wir eben oft auch ein fehlendes Vertrauen in das, was von der Regierung kommt. Unsere Erfahrung ist, dass am allerbesten immer noch [die direkte Kommunikation von Mensch zu Mensch] funktioniert [...], aber das ist natürlich für Politiker unglaublich zeitintensiv und nur bis zu einem gewissen Grad überhaupt zu leisten. Also dass der Kanzler selbst ins Land rausgeht und zum Beispiel in Townhall-Formaten mit den Menschen redet, funktioniert super, aber erreicht eben dann auch nie ein Massenpublikum. Sobald man in die größeren Formate geht, wird es deutlich schwieriger, dann die Menschen wirklich zu erreichen und dazu zu bringen, dass man zuhört. Was mich dabei noch sehr beschäftigt, ist so die Frage zwischen Emotion und Rationalität. Als Politikerinnen wollen und sollen wir eigentlich rational kommunizieren, den Menschen die Dinge erklären, nicht emotionalisieren. Wir merken zunehmend dadurch, dass vor allen Dingen von Populisten der Diskurs sehr, sehr emotionalisiert wird, und zwar negativ emotionalisiert, dass wir da mit einer rein rationalen Argumentation oft auch gar nicht mehr die Menschen erreichen. Also geht man auch in die Emotion. Ich glaube auch, dass das richtig ist, dass man das tun muss. Aber man muss sich auch [darüber] klar sein [...], was man da eigentlich dann tut. Das ist ein schwerer Konflikt würde ich sagen.

Joël Kaczmarek: Marina hat da ganz bedächtig genickt. Siehst du das ähnlich, also den Gedanken zwischen Emotion und Logik?

Marina Weisband: Ich sehe das nicht als Konflikt. Ich glaube im Gegenteil, dass die aktuelle politische Kommunikation [in Deutschland], ehrlicherweise halt auch seit dem Krieg so ungefähr, also seit sehr langer Zeit, [...] Emotionen meidet. Und zwar, weil es dieses Vorurteil gibt, dass Emotion irgendwie im Kontrast steht zu Rationalität. Das ist nicht so. Rational ist immer, wenn ich auf ein Ziel hinarbeite, sinnvoll. Aber was ist mein Ziel? Das ist eine rein emotionale Frage. Emotion spielt darin, wie wir Menschen Urteile treffen, Entscheidungen treffen, eine ganz zentrale Rolle. Und ich glaube, dass sie in der politischen Kommunikation vernachlässigt wird. Ich merke das immer sehr, sehr stark, gerade wenn Olaf Scholz zum Beispiel kommuniziert und Dinge sagt, wie: „Uns geht es doch gut, es ist doch alles okay und wir machen doch schon ganz viel“. Das trifft einfach überhaupt nicht die emotionale Realität der meisten Menschen hier im Land. Das heißt, auf so einer intuitiven emotionalen Ebene hält man ihn für einen Lügner, selbst wenn er rational die Wahrheit sagt. Ich glaube, wenn man das anerkennt, wenn man sagt: „Wir sehen, ihr fühlt euch nicht

gehört, wir sehen, ihr fühlt euch überfordert und ängstlich und überarbeitet von Schule und unter hohem emotionalem Druck und ihr seid einsam" und so weiter. Diese emotionale charismatische Kommunikation kommt, glaube ich, zu kurz, sodass Populisten leichtes Spiel haben, egal wer sie macht. Menschen fühlen sich irgendwie angenehm abgeholt. Auch wenn das alles auf Lügen basiert.

Joël Kaczmarek: Christiane, ich bin gespannt, wie ein Flitzebogen, was dein Blick darauf ist.

Christiane Hoffmann: Ja, sehr, sehr spannend. Das ist auch ein Thema, was mich sehr beschäftigt. Also inwieweit muss Politik Probleme, Gefahren und so weiter benennen? Ich glaube auch, dass sie das tun muss, weil sonst diese Diskrepanz von der Marina gesprochen hat, tatsächlich entsteht und dann erreicht man einfach niemanden mehr. Auf der anderen Seite erleben wir auch, dass wenn man von einer Situation als zu herausfordernd, gefährlich anstrengend, belastend spricht, dass Menschen ganz schnell abschalten und sagen: „Das will ich nicht, das will ich auch gar nicht wahrnehmen“. Die Kanzlerschaft von Angela Merkel hat 16 Jahre damit funktioniert, dass sie im Prinzip grundsätzlich gesagt hat: „Alles ist gut, ich schaue, dass ihr ruhig schlafen könnt, macht euch keine Sorgen“. Und sie wurde wieder und wieder und wieder gewählt. Also es gibt Grenzen des Zumutbaren und das ist schwer, da den richtigen Mittelweg zu finden. Ich stimme Marina zu, Politik soll charismatisch und emotional erreichbar auch sprechen. Aber Politik kann eben nie dabei stehen bleiben zu sagen, wir sehen eure Sorgen, ihr fühlt euch überfordert und einsam, um dich zu zitieren, weil Politik immer sofort gefragt wird, ja und was tut ihr? Wir müssen immer dann auch sozusagen mitliefern, was tun wir dagegen und darin auch überzeugen.

Marina Weisband: Ja, Moment, aber das ist doch genau der Punkt. Erstens ja, Merkel wurde immer wieder gewählt, aber immer wieder gewählt werden, ist ja nicht das Ziel von Politik.

Christiane Hoffmann: Na, weiß ich nicht.

Marina Weisband: Naja ja klar, es ist der Anreiz, aber es sollte nicht das Ziel sein. Also wenn das Ziel nur ist, dass die Menschen dich immer wieder wählen, während die Infrastruktur verkommt und Schulen ruinös sind und du ganz, ganz viele Schulden aufbaust. Ich meine jetzt nicht wirtschaftliche Schulden, ich meine Schulden an der Umwelt, an der Infrastruktur, an Erneuerung. Dann hast du deine Aufgabe verfehlt oder beziehungsweise dann machst du sie nicht so gut, wie du sie machen könntest, wenn du wirklich immer die Frage beantworten müsstest: „Was macht ihr denn dann?“. Ich glaube auch nicht, dass emotional ehrliche Kommunikation bedeutet, ich stelle fest, dass irgendwas schlecht ist und dabei bleibe ich stehen. Ich glaube, es gibt zum Beispiel auch sehr positive emotionale Kommunikation. Zum Beispiel ist es allen Menschen oder praktisch allen Menschen ein Anliegen gesehen zu werden, nützlich zu sein, dazu zu gehören. Eine positive politische Kommunikation wäre also zum Beispiel: „Wir brauchen dich. Unsere Fragen sind so komplex geworden, dass ein paar Experten allein sie überhaupt nicht lösen können. Wir brauchen deine Expertise als Schülerin. Wir brauchen deine Expertise als Rentner. Wir brauchen deine Expertise als Bürgergeldbeziehende. Du bist ein wichtiger, unverzichtbarer Teil dieser Gesellschaft. Lass uns gucken, wie wir Demokratie ausbauen können, um deine Expertise besser einbringen zu können in die Debatte“. Das ist emotionale Kommunikation, das ist rational richtig und ich glaube, so eine Art von Kommunikation würde viel mehr Menschen mitnehmen als die Kommunikation: „Es ist alles in Ordnung, ich kümmere mich, schlaft ruhig“.

Joël Kaczmarek: Sag mal, Christiane ich frage mich ja auch bei dem Thema, sagen wir mal, du setzt das um, was Marina gerade gesagt hat, ihr testet das mal aus, ihr kommuniziert so. Ich finde, man hat ja in der heutigen Zeit aber auch oft das Problem, dass man so verkürzt wird. Wenn du eine Aussage machst, die über eine gewisse Länge geht, wo du vielleicht sagst: „Ich habe Folgendes bei euch wahrgenommen, dies, das, jenes, wir tun jenes und welches“, dann wird ja gerne mal in den Medien einfach nur eine Aussage rausgegeben. Wähl ein falsches Wort, Trump zum Beispiel ja gerade wieder: „They eat their cats and dogs“ und dann hat der da irgendwie drei Wochen [Ärger]. Ich meine das ist jetzt schon eklatant rausgehoben, was der da gesagt hat, aber ich glaube, ihr wisst, was ich meine. Wie geht ihr denn mit sowas um, dass ihr eigentlich immer auch, ich will nicht sagen Opfer der Zensur seid, aber schon der Selektion, dass diese Headlines, dieses Klicken natürlich irgendwie was ist, womit ihr mehr arbeiten müsst?

Christiane Hoffmann: Das ist eine Realität der Medienökonomie, so funktionieren sie. Ich meine, ich war ja auch 30 Jahre lang Journalistin. Ich weiß, wie das funktioniert und ich will jetzt nicht da sozusagen in die große Klage darüber ausbrechen. Es gibt immer wieder auch andere Formate, in denen auch Politiker sich differenzieren, da mit mehr Zeit äußern können. Nicht zuletzt Podcasts eine wirklich große Errungenschaft in der Richtung. Dass Agenturen über Schlagzeilen funktionieren, das ist so, das ist was, was Politiker ja auch benutzen, um Aussagen zu platzieren und groß zu machen. [...] Ich will da jetzt nicht in so einen Kulturpessimismus oder Medienpessimismus darüber verfallen. Ich glaube, es ist so, wie du es beschreibst Joël, ja [...]. Wir leben damit.

Joël Kaczmarek: [...] Man „menschelt“ - erlebst du eigentlich viele Politiker die auch Angst haben vor diesem Medienzirkus? Was macht das mit den Menschen, wenn man so einer Medienlandschaft ausgesetzt ist?

Christiane Hoffmann: Na ja, wer [da] bis [...] so weit nach oben kommt in der Macht, der ist damit groß geworden. Es ist einfach die Existenzbedingung der Politik. Ich erlebe gerade bei der eher jüngeren Politikergeneration, also die, die jetzt 30 oder 40 sind, eine ungeheure Professionalisierung damit. Ich finde, du hast persönlich gefragt, jetzt antworte ich auch persönlich, weniger die Angst, sondern mehr die Art und Weise, wie Kommunikation abgeschliffen wird, beunruhigend und auch letztlich für die Demokratie gefährlich. Denn das ist ja das große Problem. Warum erreichen wir die Leute nicht? Weil sie das Gefühl haben, sie bekommen fertige Sätze, Stenzen, das, was sie schon tausendmal gehört haben. Das Schlagwort ist ja immer, die Politiker sind nicht authentisch. Aber wie soll ein Politiker authentisch sein, wenn jeder Halbsatz, der vielleicht mal nicht ganz sitzt, sofort skandalisiert wird? Das ist eine fast unmögliche Aufgabe, gleichzeitig irgendwie bei sich zu sein und alles fehlerfrei zu kontrollieren. Das ist eher das, was ich erlebe, womit die Politiker ringen. Sozusagen der Wunsch eigentlich freier sprechen zu können und dann aber die Angst, dass dann bei null Fehlertoleranz ein Lacher in der falschen Sekunde eine politische Karriere beenden kann. Und das sind schon sehr brutale Bedingungen. Ich mache jetzt hier null Schuldzuweisungen an irgendjemanden. Ich beschreibe einfach, wie das funktioniert und mich beunruhigt, dass das eigentlich das Vertrauen in die Politik und die politische Kommunikation nachhaltig zerstört und damit die Demokratie, dass die Menschen einfach spüren ich kriege hier dann Phrasen und Sprechapparate.

Joël Kaczmarek: Wie würdest du dich denn verhalten, Marina, wenn du sozusagen so einem Szenario ausgesetzt wärst als Politikerin?

Marina Weisband: Ich muss mir das ja gar nicht ausdenken. Ich war das ja. Ich war mit 23 politische Geschäftsführerin der Piratenpartei und wir standen damals sage und schreibe bei 13 Prozent in den Umfragen. Ich habe das ja am eigenen Leib erlebt. Ich spreche gerne frei

von der Nase weg. Ich mache gerne Fehler und ich bin gern authentisch. Aber ich war dann damit konfrontiert, dass jeder Halbsatz von mir potenziell eine Überschrift war, für die sich dann alle meine Parteikollegen an jedem Infostand der Bundesrepublik rechtfertigen müssen. Das ist hart. Das heißt, ich habe gemerkt, wie ich selbst angefangen habe, ein bisschen Politikersprech zu machen. Und das Fiese daran ist, die Journalisten, mit denen ich gesprochen habe, wollten das ja auch nicht. Die wollten, dass Politiker mit ihnen ganz offen und von der Nase weg sprechen. Aber denen saß ja eine Redaktionsleitung im Nacken die gesagt hat, wir brauchen knackige Zitate wir brauchen Dinge. Die Redaktionsleitung will ja aber auch keinen schlechten Service an der Bundesrepublik und der Demokratie. Die brauchen aber die Klicks, die Auflagen, die Verkäufe, um ihre Zeitungen über Wasser zu halten, um die Gehälter ihrer Mitarbeiter bezahlen zu können. Das heißt, in diesem ganzen System, das unsere politische Kommunikation verkümmern lässt, gibt es niemanden der sich das zum Ziel setzt. Niemand will das, aber alle arbeiten trotzdem auf dieses Ergebnis hin. Und die Ursache dessen ist an dieser Stelle einfach das Geschäftsmodell der Zeitungen. [...] Wir wollen, dass sie gute, transparente politische Kommunikation ermöglichen und uns aufklären, aber das ist nicht, wofür wir sie anreizen. Wir reizen sie an, möglichst pompös, möglichst effekthascherisch zu sein. Das heißt, wir wollen das eine von ihnen, aber bezahlen sie für das andere. Und ich glaube, das ist so der Kern dessen, was wir falsch machen als Gesellschaft

Joël Kaczmarek: Wenn wir nochmal zurückschwingen, zum Thema Social Media, wo wir ja ein Stück weit gerade stehen geblieben waren und bei der Debattenkultur dort auch. Was ist denn da so dein Befund, Marina? Weil man könnte ja sagen, es ist ja so ein bisschen so, dass Social Media eigentlich so der Ort geworden ist, was früher vielleicht der Stammtisch war. Also dass das eine gewisse Funktion in diese Richtung übernommen hat. Gleichzeitig [gibt es] aber auch Bubbles die sich bilden und das fehlende Vertrauen und Fake-Info, das ist so ein riesiges Konglomerat an Effekten, was da zusammenkommt. Was ist denn so dein Big Picture [...], wenn du auf Social Media guckst?

Marina Weisband: Alter, es wäre ja schön, wenn das Stammtische wären. Sind sie nicht. Wir haben keine öffentlichen Orte im Internet. Es gibt keine öffentlichen Orte, an denen wir uns einfach treffen und als Gesellschaft reden können. Wir haben private Wohnzimmer von Milliardären. Social Media funktioniert komplett ähnlich wie das, was ich gerade über Zeitungen beschrieben habe, aber auf Steroiden. Die klügsten Menschen der Welt sind damit beschäftigt unsere Aufmerksamkeit an Coca-Cola zu verkaufen. Das Geschäftsmodell von Social Media ist: Man erntet Aufmerksamkeit der Menschen und verkauft sie an Werbetreibende. Je mehr Aufmerksamkeit, desto mehr Gewinn. Das bedeutet, Social Media hat wiederum den Anreiz, uns zu binden. Und was bindet uns am besten? Das Gefühl von Wut. Wenn wir wütend sind, dann kommentieren wir. Wenn wir wütend sind, dann bleiben wir dran, dann bilden wir Gruppen und Banden und dann sind wir auf der richtigen Seite und die auf der falschen. Das ist das, was uns am längsten auf einer Website hält. Das heißt, unser ganzer politischer Diskurs ist geprägt von der Frage: Was bringt dem Werbetreibenden am meisten Aufmerksamkeit? Das ist doch eigentlich pervers. Ich glaube nicht daran, dass wir heute gespaltener sind als vorher. Das ist tatsächlich etwas, wo ich sehr optimistisch bin. Ich glaube, wir waren früher viel gespaltener. Wir waren sogar so gespalten, dass wir gar nicht gesehen haben, wie viele Bubbles es gibt. Erst jetzt, wo wir auf Social Media ein bisschen über den Tellerrand gucken können, sehen Akademiker, oh, es gibt da einen Arbeiterdiskurs oder es gibt einen migrantischen Diskurs und der funktioniert ganz anders als unserer. Man darf sich ja auch nicht die Illusion machen, Nazis haben nach 1945 nicht plötzlich aufgehört zu existieren. Die saßen da an ihren Stammtischen und sprachen Nazi-Zeug. Sie haben nur halt, keine Ahnung, CDU oder SPD gewählt, aber die Ideen waren ja nicht aus den Köpfen radiert. Dass wir sie jetzt sehen, ist einerseits super gefährlich weil das bedeutet, sie haben mehr Macht, weil das, was sie sagen, jetzt sagbarer ist. Aber auf der anderen Seite kann es auch gut sein, weil wir uns jetzt erstmals wirklich

damit auseinandersetzen können, dass das in unserer Gesellschaft einfach auch lebt an Ideen.

Joël Kaczmarek: Christiane, ich meine da ist ja ein interessanter Punkt auch drin. Also wir arbeiten uns mal so ein Stück weit durch. [...] Wenn wir mal drüber nachdenken, ist es ja auch eigentlich interessant, dass wir "Social Media" sagen, weil gestartet war es eigentlich als "Social Networks". Es waren eigentlich mal Netzwerke zwischen Menschen und auf einmal wurde es zu einem Medium. Es wurde ein Sendekanal, den wir zwar alle mitgestalten, aber der einen Feed hat und wo das passiert, was Marina gerade beschrieben hat. Wie gehst du denn damit um, wenn man sich diese Gemengelage mal anschaut: die Wirtschaftsinteressen, die Struktur und all das, was da dranhängt?

Christiane Hoffmann: Ich würde mal sagen grundsätzlich teile ich die Analyse von Marina, vor allen Dingen was die Funktionsweise und das Anreizsystem von Plattformen angeht. Wir als Bundesregierung und auch als Bundespresseamt haben die grundsätzliche Entscheidung getroffen, dass wir dort präsent sein wollen und müssen, wie wir glauben. Obwohl wir wirklich vieles auch kritisch sehen, was auf diesen Kanälen passiert. Aber es ist einfach so, dass, wenn wir Menschen erreichen wollen, sind wir darauf angewiesen, dort auch unterwegs zu sein. Mit unseren Kanzlerkanälen, Regierungskanälen bei Instagram, bei X, jetzt seit relativ neuem ja auch bei TikTok - das waren jeweils immer Schritte, die wir lange diskutiert, überlegt haben. Wir sehen die Nachteile natürlich, aber wir sind einfach überzeugt, dass wir das nicht anderen überlassen können. Wir haben auch im Austausch, zum Beispiel mit Influencern, die [dort] unterwegs sind, [...] sehr klar das Feedback bekommen: „Wenn ihr also die demokratischen Parteien, die Regierung und so weiter, dort nicht seid, können wir das nicht liken, nicht promoten dann sind wir da auch irgendwie allein und ausgeliefert“. Also das ist eine klare Entscheidung, die sehr bewusst auch getroffen wurde. Dann ist ein weiteres großes Thema im Umgang mit sozialen Medien für uns die wachsende Desinformation, die hier ganz hart auch eingesetzt wird. Vor allem auch von ausländischen Akteuren, deren richtig offen propagiertes Ziel es ist, die Demokratie [...], das Vertrauen in staatliche Institutionen, in Wahlen und so weiter [zu untergraben]. Da ist [...] der Gesetzgeber gefragt zur Regulierung von diesen Plattformen. Aber wir sind auch im Gespräch mit den Plattformbetreibern, wenn es darum geht, Desinformation runterzuranken oder zu löschen, Inhalte zu löschen, die [nicht den] Regeln, die sich Plattformen selbst gegeben haben, [...] entsprechen. Es geht ja nicht um "legal" oder "illegal" aus Sicht des Gesetzgebers, sondern es geht darum, dass die Plattformen selbst sehen, was sie mit der Programmierung ihrer Algorithmen und mit ihrem Geschäftsmodell in der Demokratie anrichten und sich da Regeln gegeben haben [...], an die [sie] sich auch halten.

Joël Kaczmarek: Sag mal, du hast da was Spannendes gerade angerissen, Christiane, nämlich: Wie sollte man da eingreifen? Es gibt zwei Elemente. Es gibt das eine: die Falschinformation. Ironischerweise war es ja ein sehr bekannter Politiker mit blonder Tolle, der dazu geführt hat, dass Social Networks [oder soziale Medien] auf einmal angefangen haben [...], die Wahrheit sozusagen danebenzuschreiben, also Faktenchecks zu machen. Das ist ja fast so eine Rückkehr zu alten Tugenden. Und dann gibt es das, was du gesagt hast: wirklich strategische Desinformation. Ich glaube, das können sich Normalsterbliche, die damit tagtäglich nichts zu tun haben, gar nicht vorstellen. Wir reden hier von Hunderten von Menschen, von Botfarmen, von Institutionen, die Emotionen schüren, also die [sich] Kommentarschlachten [...] liefern, was gar keine echten Akteure sind, in die eine, in die andere Richtung, um zu polarisieren. Ein bisschen wie in einer Waschmaschine wird man da so durchgewirbelt. So, dass man hinterher eigentlich so brach liegt wie eine Schildkröte auf dem Rücken und sich fragt: „Was ist jetzt hier eigentlich noch richtig?“ und "Das geht doch alles nicht?!". Also diese Entrüstung, was Marina gerade gesagt hat.

Christiane Hoffmann: Das ist ja auch ein Ziel. Also das ist ja auch gerade eines der Ziele, dass die Leute sagen können: „Leute, ich verstehe hier gar nichts mehr, ich weiß überhaupt nichts mehr, raus aus der Waschmaschine, ich will damit überhaupt nichts mehr zu tun haben“. Und [sich] einfach desinteressiert [...] von der Politik abwenden.

Joël Kaczmarek: Was könnt ihr machen als Politik, um diese Fehlinformationen, egal ob jetzt unbewusst oder massiv gewollt, einzudämmen? Was gibt es da eigentlich für, na juristische Mittel ist schon wieder fast ein Schritt zu weit, aber gesetzliche Mittel?

Christiane Hoffmann: Es gibt keine einfache Antwort, das muss man wirklich sagen. Es gibt nur ein riesiges Bündel von Maßnahmen und auch von Akteuren und die Politik ist wirklich nur ein Teil davon. Das ist eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft, für die Zivilgesellschaft, für Faktenchecker, was du benannt hast, für den Qualitätsjournalismus. Was wir machen können, ist einerseits als Gesetzgeber die Plattformen [zu] regulieren. Das passiert auf europäischer Ebene. Da gibt es jetzt eben ein großes Gesetzespaket "Digital Services Act", "DSA" heißt der. Da ist ein Baustein zum Beispiel, dass Plattformen ihre Algorithmen transparent machen müssen, damit Forscher und NGOs sehen können, wie programmieren die das da eigentlich und das auch kritisieren können müssen. Die EU-Kommission geht wirklich relativ harsch gegen Plattformen vor und ist da auch Vorreiter. Aber aus meiner persönlichen Sicht ist das alles immer noch nicht genug. Aber es zeigt, dass man erkennt, dass da ein großes Problem ist. Wir können natürlich sehr viel machen im Bereich Resilienz stärken, also den Leuten bewusst machen, was da passiert. Sie darüber aufklären über all das, was du jetzt gerade erzählt hast, Joël, damit sie auch verstehen, das sind jetzt hier keine realen Menschen, sondern das sind künstlich erzeugte Posts oder Likes. Und das einfach eine grundsätzliche, kritische Grundhaltung [da] ist gegenüber den Informationen, die da kommen und dass man sich fragt: „Macht das eigentlich Sinn, woher kommt das, ist es glaubwürdig?“. Dass man sozusagen von der Kita bis ins Seniorenheim den Menschen dafür sensibilisiert, was für eine wirkliche Revolution in unserem Informationsraum da im Moment passiert und wie gefährlich das ist, wenn man das nicht versteht, was da los ist. Was für uns jetzt als Exekutive, als Regierung halt wichtig ist, ist dass wir verstehen, wie funktionieren solche Kampagnen, woher kommen die, dass wir die beobachten und dass wir dann halt auch eine Richtigstellung dagegensetzen oder eine Kommunikation, die eben Vertrauen aufbaut und die die richtigen Informationen liefert. Aber das ist wirklich tatsächlich nur ein kleiner Teil. Das konkrete Korrigieren von einer Falschmeldung ist der kleinste und leichteste Teil. Es geht eigentlich um etwas viel Größeres.

Joël Kaczmarek: Marina, ist ja auch ein absolutes Heimspiel, ist ja quasi dein Beruf, dieses Thema zu behandeln, weil ihr ja bei „Aula“, wie gesagt, auch genau sowas behandelt. Nimm uns doch mal an die Hand, wie gehst du denn damit um, gerade wenn du Jugendlichen eigentlich auch so Medienkompetenz mit bringst? Wenn du denen irgendwie hilfst Sachen zu verstehen, wie man so eine Plattform bedient, was da auch dahintersteckt. Wenn wir uns mal die jüngsten Wahlen angucken, die, die rechts gewählt haben, waren alle diejenigen, die jung sind. Anscheinend haben es die Boomer rausgerissen, jetzt im Falle von Brandenburg. Also da gibt es ja durchaus Bedarf.

Marina Weisband: Ja, wobei ich nicht stehen lassen will, dass die Wahl aufgrund von mangelnder Medienkompetenz so ausgefallen ist, wie sie ausgefallen ist. Ich glaube, da gibt es andere Gründe und die drehen sich sehr stark ums Gesehen- und Ernstgenommenwerden. Dass viele Jugendliche fühlen, dass sie keine Zielgruppe von Politik sind, was sich auch vielfach anhand konkreter Politik zeigen lässt. Und dann wenden sich viele enttäuscht ab. Das ist nichts, was man beheben kann, indem man ihnen sagt, such doch noch mal eine Zweitquelle. Denn das ist das größte Problem. Es ist ja ein

zweifaches Problem. Keine Aufklärungs- oder Medienkompetenzkampagne der Welt wird gegen die Kriegsführung, die hybride Kriegsführung ankommen, die antidemokratische Netze, die die russische Regierung zum Beispiel über ihre professionellen Bot-Farmen betreibt. [...] Ich folge diesen Bots seit zehn Jahren inzwischen und untersuche ihre Netzwerke. Das ist so ein krasses, elaboriertes System, da kommt kein Endverbraucher gegen an. Sondern da muss man wirklich auf Regierungsebene gegen agieren, weil diese Akteure so gezielt vorgehen gegen Deutschland, gegen die Demokratie in Deutschland, zum Beispiel. Das Zweite ist aber, dass diese Dinge halt auf fruchtbaren Boden fallen. Das ist das, wo ich mit „Aula“ arbeite. Denn wenn ich mich hilflos fühle, wenn ich mich ohnmächtig fühle und dann kommt jemand und sagt: „Du bist Opfer und die da oben machen, was sie wollen, und wir zeigen es denen da oben mal so richtig“ - diese Art von Populismus die kommt dann natürlich an, wenn ich mich ohnmächtig fühle. Das heißt, mein Ansatz ist, da anzusetzen, wo Leute glauben, es ist sowieso egal, ob sie Nachrichten lesen, die stimmen oder Nachrichten, die nicht stimmen, weil ihre Stimme sowieso nichts verändert. Ich höre dann oft von meinen Schülern: „Warum soll ich mich denn beteiligen, die Lehrer machen doch eh, was sie wollen“. Und daraus wird dieses: „Die da oben machen doch eh was sie wollen.“ Also ist mein Ansatz: Ich gebe schon Kindern die Möglichkeit, sich ganz regelmäßig, und zwar allen, nicht nur der Schülervvertretung, sondern allen, verbindlich an den Fragen ihres Lebensumfelds in dem Fall ihrer Schule, zu beteiligen. [...] Jedes Mal, wenn sie eine Idee einbringen, wenn sie Werbung für die Idee machen, wenn sie ihre Bedürfnisse formulieren, mit den Bedürfnissen von anderen abwägen und wenn sie dann abstimmen und ihre Idee umsetzen dürfen, dann lernen sie, wenn ich etwas tue, verändert sich etwas in der Welt und das macht ein ganz anderes Selbstbild. Ich bin nicht Opfer meiner Gesellschaft, ich bin nicht einfach Konsument, sondern ich bin Gestalter und ich bin wichtig und trage Verantwortung für mich und andere. Und dann konsumiere ich auch Medien ganz anders und dann gehe ich auch viel verantwortungsbewusster mit Informationen um.

Joël Kaczmarek: Also eher [...] am Selbstwertgefühl der Menschen ansetzen, weil das so ein Stück weit der Hebel ist, wo ich dann halt auch die Werkzeuge, die mir zur Verfügung stehen, ganz anders einsetze.

Marina Weisband: Ich glaube, ja. Klar, wir müssen die Werkzeuge unterrichten. Ich möchte auf keinen Fall irgendwas widersprechen, was Christiane gesagt hat. Ich finde alle diese Maßnahmen wichtig, super wichtig. Aber das eine ist tatsächlich ein Werkzeug zu beherrschen oder eine Technik zu beherrschen. Das andere ist die Motivation zu haben, sie auch anzuwenden, weil ich das Gefühl habe, von mir hängt irgendwas ab.

Joël Kaczmarek: Gut, dann danke ich euch beiden ganz, ganz herzlich, dass ihr uns geholfen habt, all diese kommunikativen Werkzeuge, die da in Benutzung sind, die auf uns einprasseln, die wir selber benutzen, besser zu verstehen und was das eigentlich mit uns und unserer Debattenkultur macht. Ihr da draußen, ich hoffe ihr hattet auch großen Spaß. Wir hatten heute, wie gesagt, die liebe Christiane Hoffmann da, die als stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung und als stellvertretende Leiterin des Presse- und Informationsamtes der Regierung wirkt sowie Marina Weisband, die als Diplom-Psychologin wie sie gerade schön beschrieben hat, zum Beispiel mit so Sachen wie dem Projekt „Aula“ hilft, Demokratiekompetenz von Jugendlichen zu stärken. Vielen, vielen Dank an euch, an euch da draußen fürs Zuhören und bis zum nächsten Mal.

Outro: Das war „Aus Regierungskreisen“. Mehr Informationen und viele andere Themen finden Sie auf bundesregierung.de und auf unseren Social-Media-Kanälen.